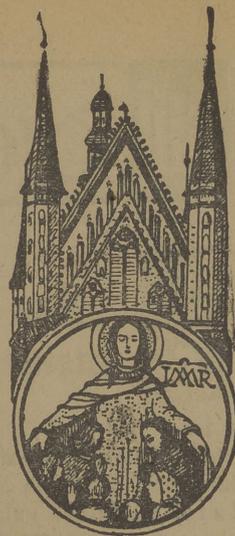


Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. k. u. l. Ordinariats zu Frauenburg

✚ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✚



Nr. 46 / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 12. November 1939

Ave, Maria



O neig dich mild,
du heilig Bild!
Ave, Maria!
Gib allen Herzen,
o Jungfrau, Ruh!
Neig allen dich liebend
und tröstend zu!
Ave, Maria!

I. W. Wolf, Der Abend sinkt.

Die Muttergottes aus
der Pietà des Michelangelo.

DIE WOCHE DES CHRISTEN



„Den Weizen bringt in meine Scheune“! (Matth. 13, 24-30)

In jener Zeit trug Jesus dem Volke dieses Gleichnis vor: Das Himmelreich ist gleich einem Manne, der guten Samen auf seinen Acker säte. Während aber die Leute schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut mitten unter den Weizen und eilte davon. Als nun die Saat aufging und Frucht ansetzte, zeigte sich auch das Unkraut. Da kamen die Knechte des Hausvaters und sprachen zu ihm: „Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt denn das Unkraut?“ Er antwortete ihnen: „Das hat ein feindseliger Mensch getan.“ Die Knechte fragten nun: „Willst du, daß wir hingehen und es sammeln?“ Er antwortete: „Nein, ihr könntet sonst beim Sammeln des Unkrautes zugleich den Weizen mit ausreizen. Lasset beides wachsen bis zur Ernte. Zur Zeit der Ernte will ich dann den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Büschel zum Verbrennen; den Weizen aber bringet in meine Scheune.“

Liturgischer Wochenkalender

Sonntag, 12. November: 24. Sonntag, n. Pfl. (5. n. Erscheinung). Semidupl. Grün. Gloria. 2. Gebet vom hl. Martin, Papst und Martyrer 3. A. cunctis. Credo. Dreifaltigkeitsprästation.

- Montag, 13. November: Hl. Didakus, Bekenner. Semidupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet A. cunctis. 3. nach Wahl.
- Dienstag, 14. November: Hl. Josaphat, Bischof und Martyrer. Dupl. Rot. Gloria.
- Mittwoch, 15. November: Hl. Albertus Magnus, Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer. Dupl. Weiß. Gloria. Credo.
- Donnerstag, 16. November: Hl. Gertrud, Jungfrau. Dupl. Weiß. Gloria.
- Freitag, 17. November: Hl. Gregor der Wundertäter, Bischof und Bekenner. Semidupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet A. cunctis. 3. nach Wahl.
- Sonnabend, 18. November: Weihe der Kirchen der hl. Apostelsürsten Petrus und Paulus. Dupl. m. Gloria. Credo.

Die Kirche in der Welt

Bibelsektorte, zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk, Stuttgart-N, Kronenstr. 46.

„Neu ersehen läßt der Herr die Sionstadt; dort offenbart er sich in seiner Majestät“ (Ps. 101, 17).

12. November: Matthäus 13, 24-30: Unkraut unter dem Weizen.
13. November: Matthäus 10, 1-15: Die Aussendung der Apostel.
14. November: Matthäus 28, 16-20: Der Auftrag der Kirche.
15. November: Epheser 4, 1-6: Die Einheit der Kirche.
16. November: Epheser 2, 19-3, 13: Das Geheimnis ihres Wesens.
17. November: Apost. Gesch. 5, 1-11: Sünde im Heiligtum.
18. November: Lukas 12, 4-12: Kirche im Kampf.

Wenn Gott dir eine schwere Bürde auferlegt, so reicht er dir auch die Hand, damit du nicht zu schwer daran trägst.

J. M. Sailer.

Das rechte Panzerkleid

Im „Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann“, den wir mit Frucht und Nutzen in diesen Kriegstagen wieder herausholen, sagt Ernst Moritz Arndt: „Ein frommer gläubiger Mann hat das rechte Panzerkleid um die Brust gelegt und die rechten Waffen angetan: das kindliche Vertrauen auf einen allmächtigen Gott und das feste Gewissen in einer treuen Brust. Wer Gott fürchtet, über den ist niemand; denn die Furcht Gottes geht über alles. Wer dieselbe festhält, wem kann man den vergleichen? ... Der Christ ist fröhlich im Leben, fröhlich im Tode, freundlich gegen die Freunde und mutig gegen die Feinde; der Christ hat den rechten Stahl der Seelen, die rechte eiserne Festigkeit, welche Sieg und Glück bringt und selbst das Unglück überwindet. Denn im Unglück erscheint die Probe, was ein Mann ist, und wie er glaubt.“

Heiliges Sterben

Der 1920 verstorbene Rottenburger Bischof Paul Wilhelm von Reppeler schreibt in seiner während des letzten Krieges erschienenen Schrift: „Unsere toten Helden und ihr letzter Wille“ u. a. folgendes:

„Guter Kriegerstod ist nicht bloß menschlich schön und erhaben. Er ragt in eine höhere Region hinein. Er wird zum heiligen Sterben, bestrahlt und verklärt von der Religion. Unsere Helden haben in den schweren Tagen und Nächten des Kriegslebens sich immer inniger an Gott angeschlossen, haben in jeder Todesgefahr helläugig zum Vater im Himmel aufgeblickt. Und wie die Todesnot über sie hereinbrach, war ihr letzter Willensakt: Vater, dein Wille geschehe! Solches Sterben kann kühn dem Tod begegnen mit der Frage: Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? (1. Kor. 15, 55.) Solches Sterben entwindet sich mit übermenschlicher Kraft der Umklammerung des Todes, und während der Leib in Qual sich windet, schwingt die Seele sich auf zur höchsten Freiheit.“

Solches Sterben geht unmittelbar über in ewiges Leben. Ihm gilt die Verheißung des Herrn: „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er auch stirbt“ (Joh. 11, 25); „er kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben übergegangen“ (Joh. 5, 24); „ich lebe, und auch ihr werdet leben“ (Joh. 14, 19). Darum ist auch der Schmerz um diese Toten eine besondere Art von Schmerz. Es ist eine eigene Lebenskraft darin. Er wirkt nicht niederdrückend und beelendend, sondern eher erhebend, aufrichtend, bereichernd. Er hat kräftigen Puls, und es besetzt ihn ein gewisses Hochgefühl, eine feste, fest freu-

An Maria im Kriege

Geleite unsere Heere,
o Mutter treu und mild,
Den Schiffen auf dem Meere,
sei gnädig Schutz und Schild!
Und hilf uns in den Stürmen,
Wenn sich die Wolken türmen!
Maria, Maria, o Maria hilf!

dige Zuversicht. Nein, diese Menschenleben sind nicht verloren, nicht für die Ewigkeit und nicht für die Zeit, nicht für den Himmel und nicht für das Vaterland. Das sind volle Garben, rasch gereift in der Glutatmosphäre des Krieges. Sie kommen in die ewigen Scheunen; sie bieten auch für die Lebenden auf Erden Nährfrucht. Das sind früh Vollendete, aber wirklich Vollendete; sie haben ihre Aufgabe vollbracht, ihre Pflicht getan bis in den Tod! Mehr wird von niemand verlangt, mehr kann niemand tun. Sie haben drüben das beseligende Wort vernommen: „Komm, du guter und getreuer Knecht, geh ein in die Freude deines Herrn!“

„Hört ihr uns beten, leben wir!“

In einem rumänischen Blatt erzählt ein Geistlicher folgendes Erlebnis: „Kürzlich mußte ich in dem Bergdorf St. Roman auf einem Bauernhof übernachten. Ich sah mit den zahlreichen Bewohnern des Hofes, Familienmitgliedern, Knechten und Mägden, an einem Tisch zusammen beim Nachtmahl. Nach dem Essen wurde gemeinsam das Tischgebet gesprochen. Daran schlossen sich noch fünf Vater unser an. Beim ersten wurden die Fenster aufgemacht. In das eine legten sich der Hofbauer, sein Vater und sein jüngster Sohn; in das zweite legten sich der zweite und der dritte Sohn; ins dritte der Oberknecht und jüngste Knecht; ins vierte zwei weitere Knechte. Alle beteten gemeinsam mit lauter Stimme fünf Vater unser; danach sagten sie das Glaubensbekenntnis. Ich war erstaunt über diesen mir ganz unbekanntem Brauch. Ich dachte, es sei ein Beten um Schutz und Segen für Haus und Feld. Aber als ich den Bauern um eine Erklärung bat, sagte er: „Dieser Brauch ist jahrhundertalt. Er stammt aus der Zeit der Pest. Wegen der Ansteckung durften die Leute nicht zusammenkommen, nicht einmal in der Kirche. Um dennoch ihre Gemeinschaft aufrecht zu erhalten, vereinbarten sie: Wir werden jeden Abend fünf Vater unser laut zum Fenster hinaus beten. Hört ihr uns noch beten, so leben wir. Hört ihr uns nicht mehr beten, so sind wir gestorben. Dann kommt, begrabt uns und sorgt für unser Vieh! Dieser Brauch wurde auch nach der Pest beibehalten bis auf den heutigen Tag.“

Albert der Deutsche / Von Josef Bettan

Wenn man aus dem Besucherstrom des Kölner Doms sich heraus- und über den Verkehrsstrom des Domplatzes sich glücklich herübergerettet hat, und man hat bis zur Abfahrt des Zuges noch ein wenig Zeit, dann kann man in einem stillen Winkel dicht hinter dem Domplatz, in der St. Andreaskirche, noch einige Minuten verweilen, betend oder des Mannes gedenkend, dessen Gebeine in einem kostbaren Schrein auf einem Altar in der rechten Seitentapelle ruhen: Albert der Große, seiner Zeit berühmtester Lehrer des Abendlandes, ein Sohn des schwäbischen Landes, Predigermönch, Naturforscher, Bischof, Kreuzzugsprediger, Ordensvisitator, Gesandter und endlich — Heiliger. Den „Großen“ hat ihn die Bewunderung seiner Zeitgenossen ob der Fülle des Wissens, das dieser Mann in sich vereinigte, genannt; den „Deutschen“ wollen wir ihn mit Stolz noch dazu nennen; denn er hat den Ruhm deutscher Gründlichkeit und Gelehrsamkeit in alle Welt, ja bis auf den Lehrstuhl der Universität von Paris getragen. Wenn Pius XI. ihn, der schon in seinem Orden und in einigen Diözesen als Heiliger verehrt wurde, als Heiligen für den ganzen Erdbreis und als Kirchenlehrer der gesamten Kirche erklärte, dann danken wir Deutschen das dem verstorbenen Papst ganz besonders. Dann muß aber Albert uns und unserer Zeit auch etwas ganz besonderes zu sagen haben. Was mag das sein? Was hat er damals getan? Was war seine besondere, ihm von der göttlichen Vorsehung gestellte Aufgabe?

Er hat für seine Zeit getan, was immer zu allen Zeiten katholische Aufgabe ist, die Welt und die Dinge der Welt zu bewältigen aus der Sicht des Glaubens, sie einzuordnen in das christliche Weltbild und so alle Gebiete des Lebens und Wissens zu führen „zum Gehorsam unter Christus“. Er und der, der auf seinen Schultern stand, der noch größere Thomas von Aquin, haben in ihrer Zeit den Ausbruch der Vernunft und der Naturwissenschaft aus der Gesamtordnung des Lebens und Wissens verhindert, ein Ausbruch, der ein paar Jahrhunderte später dann doch geschah und zu jener heillosen Verwirrung aller Wissenschaften und Lebensgebiete geführt hat, die schließlich in der Auflösung jeder Gesamtordnung des Lebens und des Wissens überhaupt endigen mußte. Es ist nun doch wirklich nicht so, als ob die neue Zeit gegenüber dem „dunklen“ Mittelalter erst das Licht der Vernunft angezündet und die Natur „entdeckt“ hätte. Die große Leistung der vorchristlichen, griechischen Philosophie ist durch das christliche Altertum und Mittelalter der Menschheit überhaupt erhalten worden. Ueber die bloße Erhaltung hinaus aber hat das Mittelalter jene gewaltige Gesamtschau des Wissens und Glaubens zustandegebracht, vor der wir heute noch bewundernd stehen und um die heutige, ehrliche Wahrheitsjücker und Wissenschaftler jene Zeit beneiden. Einer dieser Großen im Reiche des Geistes war Albert. Als damals die griechische Philosophie unter neuer arabischer Maske in die Welt des Abendlandes eindrang und die Geister zu verwirren drohte, zwang er

diese neuen Ideen in das Strombett christlichen Denkens, richtete und schied aus und schuf aus ihnen ein neues, machtvolleres Werkzeug für den Gesamtaufbau des christlichen Glaubenswissens. Auch die Naturwissenschaften pflegte er wie keiner vor ihm. Die Natur war ihm, der auf seinen vielen Reisen, immer zu Fuß von Ort zu Ort pilgernd, sich in Wald und Feld viel herumgeschaut hatte, ein vertrauter Freund und ein lieber Weg zu Gott. Man feiert ihn heute geradezu als Begründer der modernen Naturwissenschaft. Und das ein mittelalterlicher Mönch und Heiliger, von denen wir doch heute so oft hören, wie sie die Natur verachtet, ja für sündhaft gehalten haben sollen. Welch eine Unkenntnis der wirklichen Welt des christlichen Mittelalters, die sich hinter solchen oberflächlichen Urteilen verbirgt!

Das hat Albert der Große damals getan. Und das ist die Aufgabe, die dieser Heilige uns Christen heute stellt. Daß wir auch unsere Zeit und alles in ihr heimholen zu Gott. Daß wir alles, was inzwischen dazugekommen ist an Ideen und Erkenntnissen, daß wir das alles bewältigen aus der Sicht des Glaubens. Daß auch wir alles führen zum Gehorsam unter Christus. Das heißt aber, daß wir nichts schlecht machen, was an neuen Kräften und wirklichen Werten gewachsen ist. Oft ist dieses Schlechtmachen des Neuen ja nur die Angst davor und die Hilflosigkeit und Unfähigkeit zu seiner Bewältigung. Ist oft nur ein Zeichen der Schwäche unseres Glaubens, der nicht stark genug ist, um dem Neuen zu begegnen. Das heißt aber auch, daß wir uns nicht verwirren lassen von allem Neuen, sondern daß wir die Kraft der Ordnung besitzen. Nicht indem wir einfach nur zu einer alten Ordnung zurückkehren und etwa übersehen würden, daß inzwischen Jahrhunderte der Erfahrungswissenschaften, der Naturwissenschaft, Technik, Biologie, Psychologie, Massenforschung und wie sie alle heißen mögen, vorübergegangen sind. Wie damals Albert der Große aus den neuauftretenden Ideen ein Werkzeug schmiedete für die Welt des Glaubens, so muß es auch uns gelingen, aus dem, was an Wertvollem und Wahrem in allen Dingen liegt, neue Werkzeuge uns zu schaffen, um mit ihnen uns neue Wege zu Gott und zur Welt des Glaubens zu bahnen. Nicht jene ängstliche, glaubensschwache, nur bewahrenwollende Haltung wird uns den neuen Sieg des Glaubens über alle Verwirrungen der Zeit bringen, sondern nur tapferes Anpacken und der Glaube, daß alles Sein von Gott stammt, eine Offenbarung seiner Herrlichkeit ist und letzten Endes auch zu Gott führen muß.

Damit wir selbst aber nicht verwirrt werden, sondern die wahre Weisheit erlangen, wollen wir jenes Wort uns merken, in welchem Albert seine ganze Erkenntnis zusammenfaßt: „Will man fragen nach den Geheimnissen Gottes, so frage man nach dem ärmsten Menschen, der mit Freuden arm ist aus Liebe zu Gott; der weiß von Gottes Geheimnissen mehr als der weiseste Gelehrte auf Erden.“

Die Wiedervereinigung im Glauben im Ausklang des Kirchenjahres

Die letzten Sonntage des Kirchenjahres haben in ihrer Liturgie das Außergewöhnliche, daß wir vom 23. bis zum letzten Sonntag nach Pfingsten (selbstverständlich nicht am Christi-Königs-Feste) die gleichen liturgischen Messgesänge hören, nämlich den gleichen Introitus, das gleiche Graduale nebst dem gleichen Allelujavers, den gleichen Opfergang und den gleichen Kommuniongesang. Es sind lauter Gesänge, mit denen wir den Gedanken an die Wiedervereinigung der von uns im Glauben getrennten Christen leicht verbinden können.

Da heißt es im Introitus: „Es spricht der Herr: Ich denke Gedanken des Friedens, nicht der Bedrängnis. Ihr werdet mich anrufen, und ich werde euch erhören und eure Gefangenschaft lösen von allen Orten her.“

Dieses waren ursprünglich Trostworte des Propheten Jeremias an die Israeliten in der babylonischen Gefangenschaft. Diese Gefangenschaft aber können wir auffassen als ein Bild derer, die zwar Christen sind, aber nicht zur Einheit der katholischen Kirche gehören. Sie sind — meist schon seit Jahrhunderten — aus ihrer alten katholischen Heimat weggeführt worden in die Trennung, in ein fremdes Land.

Unser Gott aber ist ein Gott des Friedens, ein Gott der Einheit und Eintracht, nicht des Zwiespaltes und Haders. Er hat die Kirchenpaltung zugelassen, aber er denkt Gedanken des Friedens. Und er möchte die Getrennten aus ihrer Gefangenschaft heimführen in das Land ihrer Heimat, wieder versammeln zur Einheit der katholischen Kirche.

Welch ein Glück und welche ein Segen würde es sein, wenn wir mit denen, die heute von uns getrennt sind, vereinigt zu Gott singen

könnten, wie es im Graduale der Schlußsonntage des Kirchenjahres heißt: „Du hast uns befreit, o Herr, von unseren Widersachern; du hast verwirrt, die uns hielten.“

Aber es sind so viele Millionen Christen im Exil der Spaltung. So laßt uns im Allelujavers und von neuem wieder beim Offertorium rufen: „Aus Abgründen rufe ich zu dir, o Herr. O Herr, erhöre mein Rufen.“

Die Wiedervereinigung im Glauben ist, wenn sie Wirklichkeit wird, ein Gnadengeschenk Gottes, um das wir viel und andächtig beten wollen. Möge sich kraft guten und inständigen Betens bewahrheiten, was uns nach des Heilandes Worten der Kommuniongesang sagt: „Wahrlich, ich sage euch: um was auch immer ihr betend bittet, glaubt nur, daß ihr es empfanget und es euch zuteil wird.“ I.M.G.

Sofort räumen!

Von Rückwanderern, die in der ersten Kriegszone des Westens wohnten, wird erzählt, daß manche von ihnen wegen der drohenden Fliegergefahr plötzlich den Befehl erhielten: „Sofort räumen!“ Sie durften beim Verlassen ihres Heimortes nur wenig von ihren Habseligkeiten mitnehmen, weil aus verkehrstechnischen Gründen die Mitführung eines größeren Gepäcks nicht möglich war. Wenn sie auch alle die Notwendigkeit dieser ernstlichen Maßnahmen anerkannten, so fiel ihnen doch begreiflicherweise der Abschied von der lieb gewonnenen Wohnstätte schwer.

Sofort räumen! Diesen Ruf kann möglicherweise Gott auch an uns alle einmal ergehen lassen, wenn er uns vielleicht plötzlich aus diesem Leben abrufen wird. Wir dürfen dann von all unseren irdischen Habseligkeiten gar nichts, nicht einmal einen Pfennig, mit in die Ewigkeit hinübernehmen und müssen alles, was wir vielleicht mühselig erworben haben, unseren vielleicht lachenden Erben hinterlassen. Nur eines folgt uns in die Ewigkeit nach: was wir hier auf Erden Gutes getan haben.

Heimat und Himmel

„Wesentlicher“.

Wir haben es schon öfter gehört: durch die Kriegs- und Opferzeit sind wir Menschen „wesentlicher“ geworden. Wir sehen tiefer, denken mehr nach und grübeln mehr. Wir können nichts Phrasenhaftes mehr hören, wir wollen den Sinn. Wir stellen uns innerlich gegen alles Beschwägen und Zerreden von Dingen, die uns heilig sind.

Ein Wort, das seinen Klang jetzt ganz voll aufklingen läßt, dessen Sinn tiefe mancher erst jetzt spürt, da er den Inhalt des Wortes so sehr entbehrt, das allen wieder so viel zu sagen hat, den Menschen zu Hause und den Soldaten im fernen Land, das Wort heißt: **Heimat**. Das liebe, traute Wort, das deswegen so viel bedeutend ist, weil es in allen seinen Ausdeutungen hinaus, nach oben, zur ewigen Heimat zeigt. Deswegen zu Herzen gehend, weil in unserem symbolischen christlichen Denken die irdische Heimat ein Abbild — wenn auch ein unvollkommenes und vergängliches — der himmlischen Heimat in der endgültigen Befriedigung und Geborgenheit im Vatergott ist.

Das „Du“ der Gemeinschaft.

Wie sonderbar, daß der Mensch doch nie in der eigenen Seele die Heimat findet! Wer glaubt, sie dort erworben zu haben, ist ein Hagestolz, kein vollwertiger Mensch mit Herz und Gemüt. Heimat ist da, wo die Liebe uns hat bodenständig werden lassen. Liebe geht immer von Herz zu Herz, vom Ich zum Du. Tatsächlich suchen wir die Heimat deswegen immer auch bei anderen. Wer dieses Du von anderswo her nicht kennt, wird ein Verbitterter, ein Enterbter, ein Heimatloser, ein Eingeeingter.

„Weil Du da bist, bin ich zu Hause, habe ich ein Heim“. Das ist das Herzwort aller Heimat. Weil ich weiß, irgendwo denkt jemand an mich, irgendwo freut sich jemand, wenn ich schreibe, irgendwo ist eine Lücke, weil ich nicht da bin, irgendwo ist ein großer Schmerz, wenn ich nicht wiederkomme, deswegen habe ich eine Heimat.

Und ist es nicht so: nur der Mensch, der auf Erden das ganze Glück eines Daheimseins erfahren hat, kann es ermessen, was das ewige Daheimsein am Vaterherzen Gottes bedeutet. Ja, dieses letzte Daheimsein, dem wir immerfort entgegenwandern und entgegenwachsen müssen, erfährt seine Farbe und seine Form seine letzte Wahrheit von der Kraft und Tiefe aus, mit der ein Mensch seine erste, seine irdische Heimat erlebt hat.

Wer das Dufagen, das liebe und trauliche Dufagen des irdischen Daheimseins nie gekannt hat, was soll der wissen und ahnen vom Glück des Tages, an dem uns der ewige Gott sein begrüßendes Du entgegenruft. Heimat kennt nur der Mensch, der die Gemeinschaft sich liebender Menschen kennt. Und nur wer diese erfahren hat, kann sich ein Bild machen von unserer ewigen Heimkehr.

„Das wird ein wunderliches Wiederkehren in eine wunderliche Heimat sein.“ (Rilke.)

Wurzelgefühl.

Wie sehr spüren es unsere Soldaten im fremden Land: das Unbehagliche und Befremdliche der Umgebung, die so ganz anderen Kulturverhältnisse, die verschiedenen Sitten im Leben und Beten des

Volktes. Alles läßt es sichtbar werden, daß hier nicht die Wurzel ist, aus der man selber herkommt. Man spürt, daß man hier nicht Glied einer großen Kette ist. Ist dieses Empfinden nicht ähnlich dem, das wir Menschenkinder haben, wenn wir von der Perspektive des Himmels aus unser Erdenleben betrachten? Daß wir einer anderen Welt angehören, das Bewußtsein soll uns unser ganzes Leben lang begleiten. Es kann im Betrieb der irdischen Lebensaufgaben und Sorgen eingeschlafert werden, aber ganz untergehen kann es nie. Denn wir haben unsere Wurzeln in der Ewigkeit. Wir sind geboren für eine Liebe, die uns immerfort ruft, wir sind Erben einer Heimat, die uns ständig lockt.

Glücklich der Mensch, der bei allem irdischen Heimweh auch jenes himmlische verspürt. „Heimat ist geistiges Wurzelgefühl“ (Spranger). Unsere letzte Heimat ist die Ewigkeit, wir sind hier im „Exil“, im Ausland, in einer Verbannung.

Geborgenheit.

Das Unbehagen des Verweilens in einem fremden Lande rührt auch daher, daß man sich nicht ganz sicher und geborgen weiß. Man kennt die Menschen nicht, man kann ihnen nicht trauen, man versteht nicht einmal ihre Sprache. Dann kann es wohl oft vorkommen, daß die Gedanken auf Wandererschaft gehen, auf Wandererschaft nach daheim. Und da kann es auch vorkommen, daß jenes Gefühl sich anschleicht, über das man als Mann früher gelächelt hat, wenn man davon hörte, das Heimweh. Heimat hat immer den Schutz der Sicherheit und Geborgenheit um sich. Da fühlt man sich geschützt, da kennt man die Menschen, da weiß man, hier kann mir nichts zustößen.

Wird unsere Geborgenheit in der himmlischen Heimat nicht ebenso sein? Die Seligen im Himmel wissen, hier kann uns niemand mehr vertreiben, hier kann uns niemand schaden, hier kann uns niemand nachstellen, das augenblickliche Glück werden wir nie mehr verlieren. Hier ist unsere ewige Bleibe, immer werden wir hier daheim sein.

Ist es nicht zum Tiefatmen herrlich, dieses Vorgefühl von Heimat, das uns dort oben erwartet!

Quellgrund der Religion.

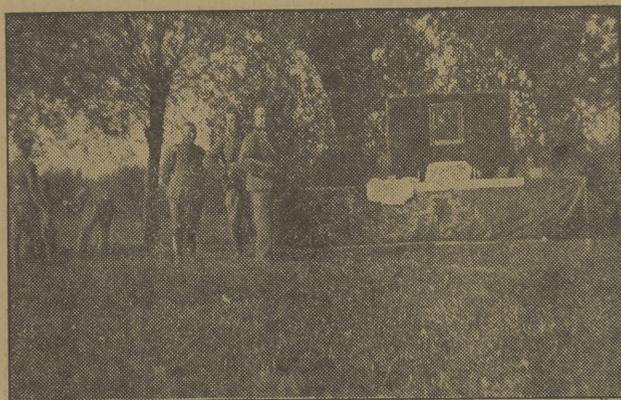
Unsere Soldaten erzählen: überall da, wo wir einen Kriegspfarer trafen, begegnete uns ein Stück Heimat.

Heimat ist die Schwester der Religion. Religion ohne Heimat schwebt in der Luft wie eine Wolkeninsel und kann auf die Dauer ebenso wenig Bestand haben wie diese.

„Wer keinen Boden unter den Füßen hat, der hat auch keinen Gott. Wer sich von seiner Heimat losjagt, der sagt sich auch von seinem Gott los.“ (Dostojewskis Fürst Myschkin).

Wer seiner Heimat treu bleibt, der bleibt auch seinem Herrgott treu. Alles Beten um seine Heimat ist auch ein Gebet zu dem Gott seiner Kinderzeit.

Du magst beten zu Gott überall, aber an der Schwelle deiner Heimat ist er dir am nächsten. Und darum ist das Heimkehrbedürfnis nicht nur eine große Freude, sondern auch stets eine Gnade Gottes. Wer kann das lebhafter empfinden als unsere Urlauber? Heim-



**Bilder vom
Bankhochamt
auf den
Weichsel-
wiesen**



Die hier wiedergegebenen Aufnahmen geben ein anschauliches Bild von dem feierlichen Dank-Hochamt, das am 1. Oktober auf den Weichselwiesen bei dem Dorfe Racziow unweit Modlin stattfand und über das wir in der letzten Nummer des „Ermäandischen Kirchenblatts“ berichtet haben. Das

erste Bild zeigt den Kriegspfarer Bönigt auf dem Wege zum Altar, das zweite einen Augenblick während der hl. Messe, das dritte Pfarrer Bönigt inmitten der Soldaten. Gar mancher Leser wird wohl einen Bekannten oder gar Angehörigen auf den Bildern wiederfinden.

kommen ist eine Gnade, ein Gottesgeschenk. Glücklich der Mensch, dem Gott seine Heimat erhalten hat, und glücklich auch der, der seine Heimat beschützen und behüten darf! Er weiß, ich beschütze das Heiligste und Schönste, was mir diese Erde bietet.

Möge doch der Herrgott allen denen, die fortzogen zum Schutz ihrer Heimat, die Gnade der Heimkehr und die Gnade der einträglichen Heimfahrt in seiner Güte schenken!
G. G.

Der Tod, der Rosen zertritt

Grabdenkmäler im Dom zu Frauenburg

Am Fuße zweier Pfeiler im Frauenburger Dom, in der südwestlichen und nordöstlichen Ecke des Langhauses, hat der knochenleere Tod in braunem Marmorrelief ein Denkmal erhalten. Schauerlich erheben sich Bein auf Bein, Füße, Schenkel, Becken, Rippen, Arme, Halswirbel, Schädel. Ein Knochengeriippe, bei dessen Anblick die graufigen Schilderungen vom Senfmann wach werden, von jenem mitternächtigen Tanz der Skelette in Goethes Gedicht vom Türmer, vom Tod mit Stundenlas und Huppe, der in Bürgers Ballade mit

hurre, hopp die Braut in sein Grab aufs Prager Schlachtfeld holt. Das Stundenlas, die Sanduhr, in der die Körner leise und unmerklich, aber ohne Halt herabrinne wie die Lebensstage des Menschen, steht auch auf dem Marmorfims dieser Denkmäler, und darüber hat der Tod seine Knochenhand gelegt, während er mit der anderen Hand den Kopf stützt, den Totenschädel. Buchstaben sind in den Marmorstein eingemeißelt, ein Spruch und eine Inschrift für die beiden Domherren, die sich selber, zu Lebzeiten, diesen ernsten Mahnruf als augenfällige Gedächtnistafel schufen.

Wer war es denn, der seine tägliche Betrachtung der letzten Dinge des Menschen von der erschütternden Sprache eines Totengerippes durchbebt sehen wollte? Im Jahre 1682 hatte der Domherr und Domkustos Zacharias Johannes Scholz am 7. nördlichen Pfeiler des Deckengewölbes dieses Bild des Todes mit Inschrift auf einer bräunlichen Marmortafel von über anderthalb Meter Höhe und über ein Meter Breite anbringen lassen. Als Inschrift hatte er die Worte gewählt: „In all deinen Werken denke an die letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. (Ekklesi. 7.) Dessen eingedenk, ließ Zacharias Johannes Scholz, Domkustos und Domherr zu Frauenburg, bei Leben und Gesundheit dieses Denkmal setzen, damit es den Sinn



Grabdenkmal im Frauenburger Dom

tustos Zacharias Johannes Scholz am 7. nördlichen Pfeiler des Deckengewölbes dieses Bild des Todes mit Inschrift auf einer bräunlichen Marmortafel von über anderthalb Meter Höhe und über ein Meter Breite anbringen lassen. Als Inschrift hatte er die Worte gewählt: „In all deinen Werken denke an die letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen. (Ekklesi. 7.) Dessen eingedenk, ließ Zacharias Johannes Scholz, Domkustos und Domherr zu Frauenburg, bei Leben und Gesundheit dieses Denkmal setzen, damit es den Sinn

daran erinnere, daß alles Menschliche Rauch ist, Schatten und Nichtigkeit. Im Jahre des Heiles 1682. Ich glaube, ich werde die Güter des Herrn schauen im Lande der Lebenden.“

Zehn Jahre hindurch hatte Zacharias Johannes Scholz dies Denkmal wie den Deckel seines eigenen Sarges vor Augen, dann starb er. Seine geistlichen Freunde ließen Jahr und Tag seines Todes und sein Lebensalter hinzufügen. Beim Bischof von Ermland und unter seinen geistlichen Mitbrüdern hatte er hoch in Ehren gestanden und war mit hervorragenden Aemtern und Aufgaben betraut worden, war mehrmals Stellvertreter des Bischofs bei dessen Abwesenheit von der Diözese und einmal auch dessen Abgesandter zum Heiligen Vater nach Rom gewesen. Dort, im Dome des hl. Petrus, vor den mächtigen, oft mit Totengerippen ausgestatteten marmornen Grabdenkmälern ist er gewiß von der Wucht und der ernsten Predigt dieser Bildwerke tief berührt worden. Und von dort hat er den Wunsch, an einer bescheidenen Gedenktafel sich an solchem Anblick zu erbauen, mit in die Heimat genommen. Der Marmor ist wohl aus den Marmorbrüchen bei Krakau her die Weichsel herab gekommen; dort oder auch in Elbing, wo wenigstens einige Jahrzehnte früher in dieser Kunst geübte Steinmetzen genannt werden, mag er vom Meißel seiner bildnerischen Schmeißel und seinen Wortlaut erhalten haben.

Domherr Scholz war ein tiefstrommer, demütiger Priester, und im Gedanken an seinen Tod erfüllte es ihn mit Trost und Zuversicht, wenn er bedachte, daß er dort zur ewigen Ruhe gebettet werden würde, wo er den Leib und das Blut des Herrn so oft im hl. Meßopfer angebetet hatte. Wie alle Domherren sollte er seine Grabstätte neben seinem Altare erhalten, aber am liebsten hätte er ganz dicht am Altare sein Grab gehabt; in seinem letzten, zwei Jahre vor seinem Tode verfaßten Testamente bat er, wenn möglich, ihn doch geradezu unter dem Altare zu beerdigen.

Ihm ebenbürtig an frommer Gesinnung war der Domherr und Domdechant Stanislaus Buzenski, der mit ihm fast gleichzeitig Mitglied des ermländischen Domkapitels geworden war und im selben Jahre, nur einen Monat später, in die Ewigkeit abberufen wurde. Auch Buzenski hatte ehrenvolle Stellungen innegehabt und sie bestens verwaltet. Gleichwohl bekannte er in seinem sehr frühzeitig aufgesetzten Testamente in aller Demut seine Unwürdigkeit vor Gott. Er hielt sich nicht einmal für würdig, neben seinem Altar im Grabe zu liegen, sondern bat, man möge ihn gleich an der Schwelle der Eingangspforte in die Erde senken oder besser noch in der Vorhalle. Einem Manne, der so stark das Bewußtsein der Vernichtung aller weltlichen Pracht im Tod und Gericht mit sich herumtrug, mußte die Todestafel seines Freundes Scholz ein hinreißender Antrieb sein, ihm darin nachzufolgen. Er bestellte sofort das gleiche Denkmal für sich, für den Pfeiler seines Altars, den drittordersten der südlichen Pfeilerreihe. Zwei Jahre später war es fertig angebracht, und so konnte der Domherr, wenn er in seinem Gefühl zum hl. Meßopfer sich vorbereitete oder dem Heiland für diese Gnade seinen Dank abstattete, mit dem Blick auf das Bild des Todes sein Gebet um eine gute Sterbestunde verrichten.

Das von Buzenski bestimmte Gebet zu Häupten des Totengerippes lautet: „Herr, wenn du kommen wirst zu richten, verdamme mich nicht!“ Die Sanduhr steht mitten auf der mit Fries und Gesimsen hervorgehobenen Kopfswand eines Sarkophags, und die Inschrift dieser Wand berichtet: „Stanislaus Buzenski, ermländischer Domdechant, Domherr von Gnesen, des Gnesener Erzbischofs Grafen Wenzeslaus von Leszno Sekretär, des Kulmer Bischofs und Reichsprofanzlers Andreas Olszowski Kanzleidirektor, hat die trügerischen Hoffnungen des Fürstenhofes in diesem Grabdenkmal, das er bei Leben und Gesundheit errichten ließ, begraben. Im Jahre des wiederhergestellten Heiles 1684.“ Er starb, wie die später vollendete Inschrift es kündigt, am 5. April 1692. Den marmornen Pfeileraltar hat der Domherr Buzenski selber gestiftet und daran den Bischöfen von Gnesen und Kulm, an deren vom Prunke damaliger Fürstentümerlichkeit erfüllten Höfen er in Diensten gestanden und zugleich die Ver-

Felicitas

Alles, was ich von meinem Gegenüber kannte, war ein Kind. Zwar gingen viele Menschen ein und aus während des Tages, aber näher als zu unbestimmten Mutmaßungen über Alter und Beruf trat ich ihnen nicht. Bis ich im Sommer dieses Jahres den Schleier ein wenig lüften konnte. Das war bei der Feier des ersten hl. Meßopfers eines Neupriesters aus unserer Stadtpfarrei, wobei die kleine Unbekannte als Primizbräutchen allerliebste in die Erscheinung trat. Und dann habe ich sie ein zweites Mal bei unserer Fronleichnamspredigt gesehen, wie sie, rote und gelbe Rosenblätter streuend und abermals angetan mit gestärktem weißen Kleidchen und einem Blumenkranz im Haar, vor dem Allerheiligsten einherging.

Diese Kleine von gegenüber ist ein blonder Lockenkopf. Sie geht seit Ostern zur Schule und wird „Felicitas“ gerufen. Wie melodisches Glöckchen klingt der Name, und mehrmals am Tage setzt es ein Frauenmund im Fenster gegenüber in Bewegung, so daß die Straße und alles, was Ohren hat, sich verzaubert der Wortmusik öffnet. Nicht immer hört es auch die Angerufene selbst, oder doch nicht immer gleich beim ersten langgezogenen „Fe-li-ci-tas!“, dann nämlich, wenn ein Spielgefährte aus der Nachbarschaft oder der gelegentlich aufbrandende Großstadtlärm sie daran hindert.

Dem Kinde gehört meine ganze Sympathie, und nicht nur die meinige. Wenn es mit seinem Puppenwägelchen dahergetrippelt kommt oder selbstvergessen im Treppenhaus sitzend mit den Puppen spielt, kann keiner vorübergehen, ohne es lächelnd anzuspähen oder gleich die ganze blonde Krulle seines Haares mit zärtlicher Hand zu

streicheln. Dieses Kind ist wirklich das Glück, der Sonnenschein, der die graue Straße uns allen vergoldet.

In den ersten Septembertagen sah ich Felicitas an der Hand ihres Vaters, als er, neu eingekleidet als Feldgrauer, mit Frau und Kind das Haus verließ. Seitdem gab das kleine Plappermäulchen überhaupt keine Ruhe mehr, so viel hatte sie ihren Spielkameraden offenbar zu erzählen von den Heldentaten ihres Papas im fernen Polen. Ich entnahm es wenigstens aus dem vielen „Bum-bum!“ und den dazu gehörigen Gesten. Aber vorige Woche, als ich am Morgen nur rasch mal auf dem Wege zum Büro in unsere Pfarrkirche eintreten wollte, stieß ich am Eingang auf die kleine Felicitas und ihre Mutter, beide in Trauerkleidung. Schmerzlich fuhr es mir durch den Kopf, und die vorn aufgestellte Tumba, über der noch der Duft von Weihrauch und Kerzen lag, bestärkte es mir: das eben zu Ende gegangene Seelenamt hatte niemand anderem als dem in Polen gefallenen Vater des Kindes gegolten!

Arme, kleine Felicitas! Was wird dein Schicksal sein? Vielleicht hilft dir dein glückliches Kindsein über den Verlust hinweg, der dich da wie ein Bliz aus dem heiteren Himmel getroffen. Vielleicht hilfst du unbewußt den Schmerz deiner Mutter lindern. Aber so viel weiß ich, daß der so früh über dein junges Leben hereingebrochene Ernst gleichen Schritt halten wird mit deiner wachsenden Frömmigkeit.

Kein Fenster hat sich inzwischen mehr geöffnet, nach der kleinen, unsichtbar gewordenen Felicitas mütterlich besorgte Ausschau zu halten. Nur mich ertappe ich jetzt manchmal dabei, wie ich ganz leise und zärtlich den Namen vor mich hersage. Felicitas! — Und es ist doch „nur“ ein Kind, ein fremdes dau...
H. A. B.

gänglichkeit aller irdischen Eitelkeit und Pracht geschaut hatte, ein Gedenzzeichen gesetzt. Die Säulen des Altars sind mit den Wappen dieser beiden Kirchenfürsten geschmückt.

Sein eigenes Wappen aber, eine Rose, hat Domdechant Buzensti auf sein Grabdenkmal setzen lassen, an die unterste Ecke, unter den knöchernen Fuß des Totengerippes: Der Tod hebt die Ferse und zertritt die Rose. Der Tod zertritt alles Leben. Er setzt seinen Fuß hier auf das Wappen, das im Leben dieses hohen Herrn als das Abzeichen seines Ranges, seiner Würde und Bedeutung gegläntzt hatte. Jede Lebensblüte haucht der unerbittliche Würger an mit seinem eisestalten Hauch, und sie fällt erstorben zur Erde nieder. Der Tod aber tritt höhnlachend mit seinem Fuße drauf. Sehen wir ihn hier wohl, wie sich der lippenlose Mund des marmornen Gerippes zu einem grinsenden Lachen verzieht? Er stützt sein Kinn an die Knochenfinger und höhnt. Die stolze Rose liegt am Boden.

Wenden wir uns jetzt noch einmal der Gedächtnistafel des Domherrn Scholz an anderen Ende der Kirche zu! Da merken wir es genauer: Dort steht das Knochengerippe in trauernder Haltung, und ein wehmütiger Zug geht durch das Antlitz des Totenschädels. Hier ist der Tod der Triumphierende. Er hat die Blüte geknickt, und nun setzt er den Fuß darauf. Unser Sinnen wird zu einem leisen Lied, zu einem Lied vom Tod, der Rosen zertritt:

Im Dome steht ein brauner Stein,
Darauf des Todes Bild geprägt,
Wie er sich neigt, starr, unbewegt,
Auf einen schlichten Totenschrein.

Ein Stundenglas hält seine Hand.
Was sünnt der bleiche Knochenmann?
„Ein Menschenleben, es verrann
So wie das letzte Körnlein Sand.“

Gar schnell vergeht der kurze Tag
Und weicht der langen, dunkeln Nacht.
Der heut stolzert in eitler Pracht —
Wie bald stoßt seines Herzens Schlag!

An meinem Fuß ein Körnlein liegt.
Mein Knochenfuß tritt es zu Staub.
Die Schönheit wird des Todes Raub.
Ich bin's, der alles Sein besiegt.“

Aus dem Reich der Kirche Christi

Subtilien deutscher Kirchenfürsten.

Am 28. Oktober hat Kardinal Bertram sein silbernes Jubiläum als Erzbischof von Breslau gefeiert, nachdem er im März d. Js. seinen 80. Geburtstag begangen hatte. Ehe Kardinal Bertram nach Breslau kam, war er acht Jahre Bischof von Hildesheim gewesen. — Am 30. November sind es 30 Jahre her, daß Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln, zum Bischof von Paderborn gewählt wurde. Etwa zehn Jahre später wurde er auf den erzbischöflichen Stuhl des hl. Matern in der rheinischen Metropole berufen.

Besondere Vollmachten für die Feldgeistlichen

Für alle im Heere verwendeten Geistlichen bei den mobilen Einheiten und Kriegslazaretten gab der Apostolische Stuhl dem katholischen Feldbischof der Wehrmacht besondere Vollmachten, so die Ermächtigung zur Feier des hl. Opfers unter freiem Himmel (zu Lande und zu Wasser), zur Wiederholung der hl. Messe bei Notwendigkeit, insbesondere zwecks Spendung der Wegzehrung an Soldaten. Die betreffenden Geistlichen haben die Erlaubnis, die hl. Eucharistie bei sich zu tragen und aufzubewahren. Sie können zu jeder Tages- und Nachtzeit Soldaten, die in den Kampf ziehen, die hl. Kommunion als Wegzehrung spenden und kranke Heeresangehörige von dem Gebot der Nüchternheit vor Empfang der hl. Kommunion dispensieren, auch wenn sie täglich zum Tisch des Herren gehen. Wenn die Zahl der Soldaten, die in den Kampf ziehen, zu groß ist, kann die hl. Kommunion auch ohne Ablegung der Beichte spendet werden. Die Beteiligten müssen aber vorher einen Akt der Reue erwecken, worauf die Generalabsolution des Priesters folgt.

Der Krakauer Marienaltar unversehrt.

Wie aus Krakau gemeldet wird, ist der berühmte Marienaltar, das Werk des Nürnberger Meisters Veit Stoß, der vor der Besetzung der Stadt durch die deutschen Truppen in einen Schutzkeller gebracht worden war, jetzt wieder in der Marienkirche aufgestellt worden. Er ist vollständig unbeschädigt. Die wertvollen Bestände des Museums in Katowitz hingegen, die von den Polen versteckt wurden, konnten bisher noch nicht wiedergefunden werden.

Der Bamberger Reiter — Landgraf Ludwig?

Dem Namen des Bamberger Reiters forscht im Oktoberheft des „Deutschen Kulturwart“ Dr. Th. Seelgen nach und glaubt ihn in der Person des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen, des Gemahls der hl. Elisabeth, zu finden. Für diesen fand bekanntlich die Totenfeier vor seinen von den Kreuzrittern heimgebrachten Gebeinen im Bamberger Dom statt, in Anwesenheit Elisabeths und vielen Volkes. „Wie konnte man einen Fürsten, der als Kreuzfahrer auf stolzem Rosse zur Todesfahrt ausgeritten war, besser verewigen als durch ein Reiterbild?“ Es wird aus der Beschreibung Ludwigs durch seinen Biographen angeführt: daß er kühnen Mut paarte mit Anmut des Leibes, das staufische Ritter-Ideal! Ein Jüngling, „der auf Tugend und Ehren ausging“. Die Merkmale körperlicher und seelischer Anmut gehen in der Biographie durcheinander. „Ein jungeling von adeln unde von liblichir heiligkeit!“ „Demnach



Vor keinem Feind wird Deutsch-
land kapitulieren.
Ein Volk hilft sich selbst.
Darum opfere für das Kriegs-WH.W.

haben wir im Reiterstandbild von Bamberg als auch in seinem Urbild, dem heiligen Landgrafen von Thüringen, das Idealbild des jugendlichen Herrschers, die Verkörperung des staufischen Ritterideals, vor uns!“

Christkönigsfest am belgischen Hof

Das diesjährige Christkönigsfest wurde in ganz Belgien mit besonderer Inbrunst gefeiert. Zu seiner religiösen Bedeutung kam eine patriotische: das ganze belgische Volk betete gemeinsam für den Frieden. In der Brüsseler Hofkirche der Heiligen Michael und Gudula wurde um 10 Uhr ein Hochamt zelebriert, an dem der König mit seiner ganzen Familie teilnahm. Die Kirche war mit ihren kostbarsten Schätzen, den Gobelins vom Heiligen Sakrament des Wunders, geschmückt. Der Königsthron war neben dem Altar, der Bischofsthron neben der Kanzel errichtet. Im Hintergrund wogte ein Meer von Fahnen. Unter den Anwesenden sah man: den apostolischen Nuntius, die Präsidenten des Kabinetts, der Kammer, des Senats, der Obersten Gerichtshöfe, fast sämtliche Mitglieder der Regierung, ehemalige Minister, zahlreiche Senatoren, Abgeordnete, Generale und hohe Offiziere usw. usw. Der Chor der St. Rombaut-Kathedrale führte die Messe „Iste Confessor“ von Palestrina vor. Der Primas von Belgien, Kardinal van Roey, hielt die Predigt.

Portugiesisches Geschenk für Spanien.

Als Zeichen der geistigen Solidarität zwischen Spanien und Portugal haben die portugiesischen Katholiken für die zerstörte Kathedrale von Madrid einen kunstvollen, der heiligen Isabella gewidmeten Altar gestiftet. Anlässlich der feierlichen Einweihung wies der Bischof von Madrid, Mgr. L. Eijo y Garay, auf die Einheit des katholischen Glaubens hin, die beide Völker seit Jahrhunderten verbindet. Die heilige Isabella, die mit dem portugiesischen König Dinis verheiratet war, sei die himmlische Beschützerin dieser unzertrennbaren Vergangenheit.

Der Stand des Missionswerkes.

Ueber das katholische Missionswerk werden in Rom neue Zahlen veröffentlicht. Danach gibt es in den katholischen Missionsgebieten insgesamt 40 000 Schulen mit 2,5 Millionen Schülern, 3000 Armen- und Spitäler mit 40 000 Betten, 2000 Waisenhäuser mit 125 000 Kindern, 150 Ausfäherheime mit über 15 000 Pflinglingen sowie 460 Altersheime mit 20 000 Insassen.

Afrikanische Bischöfe des Mittelalters

Das wegweisende Unternehmen des verstorbenen Hl. Vaters, farbigen Volksstämmen Stammesgenossen zu Priestern und Bischöfen zu geben, hat ein Vorbild im ausgehenden Mittelalter. Der Sohn eines zum Christentum bekehrten schwarzen Häuptlings in Innerafrika war 1508 nach Portugal gekommen, um dort seine Studien zu machen. Durch Vermittlung des Königs Manuel und nach 7 Jahren eifriger Vorbereitung wurde der Häuptlingssohn 1520 zum Bischof geweiht und wirkte in seiner Heimat bis 1553. Die Mission ging später wieder unter, ist aber im 19. Jahrhundert zu neuer Blüte erwacht.

Die katholische Kirche in Japan.

Die katholische Kirche zählt in Japan 115 einheimische, 293 ausländische Priester; 604 einheimische, 489 ausländische Ordensschwester. Die Zahl der katholischen Kirchen und Kapellen beläuft sich auf 321. Die katholische Universität in Tokio wird von deutschen Jesuiten geleitet. 53 höhere katholische Knaben- und Mädchenschulen werden von 15 000 Schülern besucht. Die japanischen Katholiken besitzen 15 Krankenhäuser, 27 Heime für Berufslotse und Waisenkinder, 8 Altersheime und 2 Ausfäherheime.

Japanisches Urteil über die katholische Kirche

Professor Masaha von der kaiserlichen Universität in Tokio ist vor einiger Zeit von einer längeren Studienreise nach Europa in seine Heimat zurückgekehrt und hat in einem Vortrag in öffentlicher Versammlung bekannt: Die katholische Kirche ist die mächtigste, vollkommenste und erhabenste Einrichtung, die in der Geschichte der Menschheit bekannt ist. Das tiefste Christentum ist jenes, das seinen Mittelpunkt in Rom hat.“

Der Katholizismus und die Indianer.

Die Oblatenmissionare haben bei den Indianern Nordamerikas sehr bemerkenswerte Fortschritte zu verzeichnen. Mehrere Stämme haben sich zum katholischen Glauben bekehrt. Im Gebiet Atabaska-Madenzie sind von 18 000 Einwohnern 16 000 katholisch. Das ganze Missionsgebiet umfaßt insgesamt 78 000 Seelen. Davon sind 64 000 katholisch. In den Missionschulen zählt man 16 000 Schüler. In der Hudson-Bai bei den Eskimos gab es noch im Jahre 1925 nicht mehr als 2 Missionare auf einer einzigen Station. Heute gibt es 15 Stationen mit 2 Bischöfen, 23 Priestern, 5 Brüdern, 2 Schwestern.

Die Bibel in 1021 Sprachen.

Im Jahre 1938 wurde die Bibel in zwölf Sprachen übersetzt. Damit ist die Zahl der Sprachen, in die die Bibel oder Teile derselben übertragen wurden, auf 1021 gestiegen.

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolckemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Der Spätherbst ist ein wenig liebenswürdiger Geselle. Er hat mit der Sonne nicht viel im Sinn. Sturm und Nebel sind ihm die liebsten Fahrtgenossen. Und der Totentanz der welken Blätter ist ihm Spiel und Kurzweil genug.

Die Natur hat ihre „schöpferische Pause“. Sie sammelt die Kräfte zu neuem Blühen und Wachsen und Reifen. Ihre scheinbare Ruhe ist rastlose Tätigkeit. Im geheimnisvollen Schoß der Mutter Erde wird dem kommenden Leben die Nahrung bereitet. Und mag auch der Winter sein „Leichentuch“ über sie breiten, das Leben drunter geht seinen Weg weiter. Trotz Herbststurm und Totentanz.

Wir standen am Allerseelentag an unseren Gräbern. Dort liegen die Menschen, die uns lieb waren, die eine gute Wegstrecke mit uns wanderten. Wir kannten sie gut, wir wußten um ihr Sehnen und ihr Suchen. Das Leben gab ihnen nicht, was sie wollten. Sie waren noch nicht fertig mit ihrem Leben, es war immer noch ein Ungenügen in ihnen, immer noch ein Verlangen. Der Tod faltete ihnen die sorgenden Hände und ließ das unruhige Herz stillestehen. Aber jedes Grab ist eine Frage. Und der Tod an sich ist keine Antwort.

Nein, der Tod ist keine Antwort. Der Tod macht die Frage dringlicher. Im Leben kann man der Frage ausweichen. Da bleibt immer noch das Bertrösten auf die Zukunft. Der Tod aber verriegelt alle Türen, durch die man noch flüchten kann, er macht allen Plänen ein Ende. Soll dies das Ende sein, daß alles wirklich zu Ende ist und der Mensch mit all' seinem Suchen und Sehnen weiter nichts ist als Rohstoff für die nimmermüde Natur!

Es gibt Leute, die sich damit abfinden. Es gibt eine Philosophie der Entsagung und Verzweiflung, die einfach erklärt: „Wir wissen nichts und werden nichts wissen.“ Wer Christus ablehnt, dem bleibt ja auch nichts anderes übrig. Wer den Schöpfergott ablehnt, der muß schon in das Nichts hineinwandern.

Uns aber kann der Herbststurm nicht beugen, wenn er mit den welken Blättern den Totentanz spielt, wenn er sein Lied singt vom Sterben und Vergehen. Uns können die Herbstnebel nicht die klare Sicht rauben. Wir ziehen unsere Straße mit dem Lied im Herzen, das Gottes Sohn selber uns gebracht hat. Wir wissen um die „frohe Botschaft“ des Evangeliums. Wir wissen, daß der Tod die Tür öffnet zum Vaterhaus. Und daß dort jenes Licht auf uns wartet, das kein Nebel verhüllen, kein Sturm zum Erlöschen bringen kann. Daß dort auf uns wartet die Erfüllung unserer Sehnsucht, die Vollendung unserer Persönlichkeit, die Gott geschaffen hat nach seinem Bild und Gleichnis.

Der Herbststurm geht über die Felder und über die Welt. Wer seinem Lied besinnlich lauscht, dem bringt es Kunde vom Herrn über Leben und Tod. Der die Menschen nicht schuf, daß sie wie welke Blätter in den Staub sinken, der die Menschen schuf, daß sie ewiges Leben gewinnen. Das Licht des Glaubens, das am Allerseelentag leuchtete über unseren Gräbern, stellen wir hinein in unsere Seelen. Dann mögen die Stürme brausen. R

St. Nikolai

Sonntag, 12. Nov. (24. S. n. Pf.): Hl. M 5, 6, 7; 8 GM f. d. Jgd. 9 Hl. M m. kurz. Pr, 10 H m Pr (Apl Zimmermann) 18 B u. Segensandacht.

Wochentags: Hl. M 6,30, 7,10 und 8. Dienstag 6, 7 und 8. Freitag 6,15, 7 und 8.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20. Am Sonntag von 6 früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden M.

Wohndienst: Kaplan Evers.

Kollekte für die Förderung des guten Buches.

Annahmunterricht: für Jungen: Montag und Donnerstag von 12—13 in der Kaplanei. Für Mädchen: Zahn-, Truso-, Luise- und Pestalozzischule Montag und Donnerstag von 12—13; Elisabeth-, Annen-, Marien- und Margaretenschule Dienstag und Freitag von 12—13.

Weibl. Jugend: Am Sonntag ist um 8 GM mit gem. Hl. Komm.

Bräutkreis: Freitag, 17. Nov., 20 im Heim der Propstei. Es sind nochmal alle Mädels, die zum letzten Kreis eine schriftliche Einladung erhielten, zur Teilnahme gebeten. Der Kreis ist offen für alle Verlobten. Die übrigen Glaubensschulen finden planmäßig statt.

Glaubensschule der männlichen Jugend. Dienstag, 14. Nov. für die Jungen von 16 J. und für die Jungmänner. Freitag, 17. Nov.

für die Jungen von 14—16 J. Wer Dienstag nicht kommen kann, darf auch Freitag erscheinen. Wer Freitag verhindert ist, komme Dienstag.

Pfarrbücherei. Bücherausgabe jeden Donnerstag von 17 bis 19. **Arbeitsgemeinschaft berufstätiger Frauen:** Dienstag um 20,15 (Burgstr.).

Kinderseelsorge: Die Kinderseelsorgestunden fallen in dieser Woche aus. Dafür ist am Donnerstag, dem 16. Nov., für die Kinder ein religiöser Vortrag in der Kirche. Dieser Vortrag ist für alle Zehnjährigen und darunter um 15 Uhr, für alle, die älter als 10 Jahre sind, um 16,15. Bringt das neue Gesangbuch mit! Wir wollen neue Lieder üben. Im Anschluß an den Vortrag ist jedesmal Gelegenheit zur Hl. Beichte.

Aus den Pfarrbüchern von St. Nikolai. Tausen: Wolfgang Jürgen Jagemann; Annemarie Löser; Helmut August Zucht; Karin Margarete Schufried. **Traungen:** Unteroffizier Wilhelm Rieger, Elbing und Elisabeth Borowski, Elbing; Bäckermeister Leo Ehler, Elbing und Elfriede Döllner, Elbing. **Ausgehote:** Techn. Angestellter Kurt Kroll, Elbing und Elfriede Höpfner, Elbing

St. Adalbert

Sonntag, 12. Nov. (Jugend- und Schülersonntag). Kollekte zur Förderung d. guten Buches. 6,45 Beichte; 7,30 Jgd.-GM; 9 SchM; 10 H u. Pr; 14,15 B.

Freitag, 17. Nov.: 6—19 Ewiges Gebet. 6 H. 18—19 gem. Anbetungsstunde.

Sonntag, 19. Nov.: Müttersonntag, Caritasopferwoche u. -Kollekte. 6,45 Beichte; 7,30 Mütter-KM; 9 SchM; 10 H u. Pr; 14,15 B.

Mittwoch, 22. Nov. (Bußtag): 9 Requiem f. alle Kriegsgefallenen. **Glaubensschule und Vertiefungsunterricht** wie bisher.

Neukirch-Höhe

Sonntag, 12. 11.: 7 M., 9,30 Pr. u. H., 14,10 B.

Mittwoch, 15. 11.: Tagesanbetung von 6—19, 6 u. 7 M, 18—19 letzte Stunde.

Sonntag, 19. 11.: 7 M. m. gem. Hl. Komm. der Jungfr., Segen u. Anspr., 9,30 Pr. u. H. 14,10 B. u. Sakramentsandacht.

Kalendetage, Kinderseelsorgestunden und Jugendstunden werden von der Kanzel bekanntgemacht.

Getauft wurden: am 31. 10. Helmut Karl Harnau Kreuzdorf; am 1. 11. Leo Tolksdorf Kreuzdorf.

Gefraut wurden: am 26. 10. Walter Salwey, Landwirt in Hütte und Rosalie Page in Rüdenu. Am 27. Wilhelm Köwik, Kaufm. Angestellter in Elbing, und Rosa Hoppe in Kreuzdorf. Am 30. 10. Andreas Jepp, Straßenwärter in Rüdenu, und Magdalena Schmidke in Rüdenu.

Das goldene Ehejubiläum feierten am 29. 10. Altführer Franz Preuschhoff und Elisabeth geb. Schröter in Birkau.

Beerdigt wurde am 12. 10. Altführer Franz Hohmann aus Neukirch-Höhe, 84 Jahre alt.

Abkürzungen:

M = Messe, GM = Gemeinheitsmesse, KM = Kommunionmesse, SchM = Schülermesse, Kindergottesdienst, H = Hochamt, Pr = Predigt, A = Andacht, B = Beiper, Jgd = kirchliche Jugendstunde, Ar = religiöser Arbeitskreis, Kat = Katechese.

Was der Weltkrieg mich lehrte.

Ein amerikanischer Konvertit, ein bekannter und bedeutender Gelehrter, der sein ganzes Leben zwischen Büchern verbringt, schreibt über seine Erlebnisse aus dem Weltkrieg an der französischen Front: „In den Stunden, in denen ich mich dem Tod gegenüber wußte, versuchte ich, mir alle die wunderschönen Stellen aus der Literatur ins Gedächtnis zu rufen, die vom Tod und Heldennut handeln und die mir oft Trost gesendet hatten in Zeiten, als mir der Tod tatsächlich noch nicht ins Gesicht starrte. Ich erinnerte mich an Zeilen von Browning, von Tennyson, von Goethe, von Shakespeare, von Dante. Nicht einer dieser Dichter hatte mir etwas zu geben, das mein Todesgrauen in meiner jetzigen Lage zu lindern vermocht hätte. Da faßte ich den Entschluß, wenn ich diesen Krieg jemals lebend überstehen sollte, dann würde ich etwas suchen, was mir in meiner zukünftigen Todesangst ein besserer Trost sein würde als alle noch so schönen Worte der Literatur. . . Inzwischen habe ich ein solches Trostmittel gefunden. Wenn mir der Tod das nächste Mal gegenübertritt, würde ich um die Sakramente bitten. Und wenn sie nicht erreichbar wären, dann würde ich mich ganz der Gnade Gottes ausliefern.“

Bücherschau

Festbuch. Zum 20jährigen Bestehen des Reichsverbandes für das katholische Deutschtum im Ausland und zum silbernen Bischofsjubiläum seines Schirmherrn Bischofs Dr. Wilhelm Berning, Osnabrück. Bearbeitet von Dr. Richard Mai, herausgegeben von Albert Büttner. Katholische Mission für das Deutschtum im Ausland. Salvator-Verlag, Berlin 1939. 324 Seiten.

Das aus doppeltem Anlaß herausgegebene Festbuch würdigt in der Einleitung Stellung und Wirken des Bischofs Dr. Berning in der katholischen auslandsdeutschen Arbeit. Dann gibt es reichhaltiges Material aus der Geschichte der Fürsorge der deutschen Katholiken für ihre Landsleute und Glaubensgenossen im Ausland. Noch lange bevor staatliche Stellen sich der hohen Aufgabe der Fürsorge für die Deutschen im Ausland, besonders anlässlich des Stromes der Einzelauswanderungen, bewußt wurden, waren katholische Organisationen auf diesem religiös wie national gleichwertigen Gebiete tätig. Von Interesse sind in dem Festbuch mehrere Einzelabhandlungen, wie die Aufsätze über die auslandsdeutsche Mission der Gesellschaft Jesu, die auslandsdeutsche Arbeit der Steyler Missionare und der Kapuziner. Zur Geschichte des Auslandsdeutschtums selbst enthält das Festbuch einen guten und heute angelegentlich der Umsiedlungsabsichten des Reichs besonders aktuellen Beitrag über das Deutschtum innerhalb des römisch-katholischen Erzbistums von Bukarest und je einen Aufsatz über das Wirken des P. Anton Sepp in Südamerika und über den Apostel der Auswanderer P. Lambert Rethmann. Wer sich über den Stand der religiösen Deutschtumsarbeit im Ausland unterrichten will, findet in diesem Festbuch ausreichendes Material.

Josef Balzer.

Gott ist die Liebe. Die Predigten des hl. Augustinus über den 1. Johannesbrief. Uebersetzt von Dr. Fritz Hofmann. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 155 Seiten. Geb. Mk. 2.—

Das Bändchen gehört zu der Schriftenreihe „Zeugen des Wortes“ (Herausgeber Karlheinz Schmidthuis), die den Christen von heute Zeugnisse christlichen Seins, Denkens und Tuns aus allen Zeiten vermitteln und dadurch zur Vertiefung des Glaubensbewußtseins wie auch zur Verwirklichung des Lebens aus diesem Glauben führen will. Das Bändchen mit den Predigten des hl. Augustinus ist das 5/6. in der Reihe, dem schon die Briefe des hl. Ignatius von Antiochien, die Briefe des hl. Thomas More aus dem Gefäng-

nisse, die Schrift des Kardinals Newman über die Einheit der Kirche und die Mannigfaltigkeit ihrer Aemter sowie Nikolaus Gogols Betrachtungen über die göttliche Liturgie vorausgegangen sind. Die hier besprochene Uebersetzung der zehn Predigten des hl. Augustinus will, in der Uebersetzung von ihrem zeitüberdauernden Wert, wesentliche Gedanken des großen Kirchenlehrers in der von ihm selbst gewählten Form einem weiteren Kreis zugänglich machen, wobei gleichzeitig einiger Einblick in die sprachliche Gestaltungskraft und die dichterische Eigenart eines der wortmächtigsten Prediger und Denker des christlichen Abendlandes und in die tiefsten Triebkräfte augustinischer Religiosität und Theologie gewonnen werden kann.

Josef Balzer.

Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am heiligen Quell deutscher Kraft“ stellt ihr Erscheinen ein. Ein dünnes Heft vom 25. September, das aber nicht mehr als reguläre Ausgabe mitgezählt wird, enthält nur noch die Mitteilung der Herausgeberin, Mathilde Ludendorff, an die Leser, daß die Zeitschrift nicht mehr erscheine.

Notiz. Wie uns mitgeteilt wird, ist das Christkönigsbild in der Pfarrkirche in Meßlack, das wir in Nr. 44 veröffentlicht haben, nicht 1938, sondern 1936 geschaffen worden.

Amtlich

29. 10. Pfarrer Paul Katscherowski in Buttrienen ist gestorben. R. i. p. (P. W.)

31. 10. Die kommandarische Verwaltung der Pfarrei Buttrienen wurde Kaplan Preuß daselbst übertragen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Direktor Schlüsener, Braunsberg, Rodelshöferstr. 15. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor Aug. Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2. Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunsberg. Zur Zeit gilt Preisliste 2. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22. Postcheckkonto: Königsberg (Pr) 17340. Verlag des Ermländischen Kirchenblatts Braunsberg.

Sezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1.— Mk., mit Bestellgeld 1,25 Mk.

Inseratskosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. Inseratentell. — Schluß der Anzeigenannahme Montag.

Weihnachtskrippe

aus starkem Holz, grün bemalt, mit Strohdach und reichlich Moos behängt. Besonders schöne große Figuren.



Maria, Josef, 3 Könige, Christkind in der Krippe, 2 Schale, 25 cm lang, 16 cm breit, 24 cm hoch p. Stück im Karton RM 3,50 zuzügl. Porto.

Versand p. Nachn. Bei Nichtgefallen Geld zurück. und portofrei versende an jedermann meinen großen Hauptkatalog über weitere Krippen, Krippenfiguren und andere Geschenke. Emil Jansen, Solingen-Wald 108

Weihnachtskrippen

u. sämtl. Zubehör zum Selbstbauen. Liste gratis. Hofmann & Schmitt, Limburgerhof W 59, Pfalz

Haltet, lest und verbreitet Euer Kirchenblatt

Handw., Jungges., Anf. 50, vorliche Ercheim., 10000 M. Barvermögen, wünscht ält. kath. Mädch. od. Witwe i. Alt. v. 30-45 J. m. entspr. Verm. (evtl. auch Witwe m. kl. Anhang.) zw. Heirat ein Grundst. v. 140 Mrg. aufw. bevorz. Nur ernstgem. Zuschr. mit Bild u. Nr. 555 an d. Erml. Kirchenblatt Brbg. erbeten.

Reichsangestellte, 31 J. alt, später Beamter, zw. Heirat d. Bekanntheit wünscht schaft eines lieben, treuen kath. Mädchens aus Erbing. Bildzuschr. unter Nr. 543 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen. Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Ich wünsche auf diesem Wege m. gesund., wirtsch. kath. Bauernmädch. (Wwe. nicht ausgechl.) b. zu 35 J. Heirat in Briefverf. zw. bald. Heirat zu tret. Ich b. 32 J. alt u. habe eine mittl. Wirtsch. Vermög. erw., jed. nicht Beding. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 545 a. d. Erml. Kirchenbl. erb.

Einheirat in eine gutgehende, neuzeitlich eingericht. Gaststätte m. Kolonialwarenbldg. u. Saalbetrieb wird vöid., tücht. kath. Kaufmann gebot. Alter 40-50 J. Vermög. erw., jed. nicht Beding. Zuschr. m. Bild u. Nr. 538 an das Erml. Kirchenblatt Brbg. erb.

Wer möchte meinen Kind eine lb Mutter sein? Damen aus gt. kath. Hause, vornehm Charakter, 30-35 J. alt, bitte ich Zuschr. mit Bild zu senden u. Nr. 552 an das Ermländische Kirchenblatt Brbg.

Tüchler, kath., 39 J. alt, in Erbing tätig, Lebensst. wünsch. ein nettes katholisches Mädchen im Alter von 28-35 Jahren zwecks spät. Heirat. Auch Witwe m. Anhang angen. Nur ernstgem. Zuschr. m. Bild u. Nr. 542 an d. Ermländ. Kirchenbl. Braunsberg.

Handw., 37 J. alt, 1,75 gr., des Alleineins müde, wünscht sich eine liebevolle Lebenskameradin. Zuneig. sowie gegenseit. Vertrauen entscheidend. Nur Zuschr. unter Nr. 547 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ich suche eine tücht., kinderl. kath. Hausgehilfin für m. Stadthaushalt m. einem Kind. Bewerb. unt. Nr. 550 an d. Erml. Kirchenblatt Brbg. erbet.

Kinderliebe, tücht., ehrliche kath. Hausgehilfin von sofort oder später sucht Molkerei Brückendorf über Allenstein.

Für ein Café (kl. Stadt) wird eine kinderl. Hausgehilfin 3. 15. 11. od. kath. 1. 12. 39 mit guten Zeugnissen gesucht. Etwas Backkenntnisse erwünscht. Bewerbung. unter Nr. 554 an das Ermländische Kirchenblatt Brbg.

Jung. kath. Mädchen, (19 J. alt.) das bereits in kl. Geschäftshaus tätig war und auch kinderlieb ist, sucht v. 1. Dezember Stelle als Hausd. in Familienanl. in Königsbg. Ang. unt. Nr. 544 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ich suche von sofort oder später eine tücht., Hausangestellte kath. kinderl. m. Kochkenntn. f. meinen Stadthaus. (Kinder mädchen vorhanden.) Angeb. unt. Nr. 549 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten

Für sofort od. später wird ein in Küche u. Hausarbeit erfahr., kinderlieb., zuverlässiges ält. kath. Mädchen für Arzthaus. gesucht: Bewerb. mit Lichtbild u. Zeugn. u. Nr. 541 an das Ermländ. Kirchenblatt Brbg.

Die Stellungsuchenden erwarten Rücksendung (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsschreiben eingereichten Unterlagen, insbesond. der Zeugnisse u. Lichtbilder, da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.

Sauberes, kinderlieb. kath. Mädchen f. gepflegt. Haush. b. Königsberg gesucht. Zuschriften unt. Nr. 553 an das Ermländ. Kirchenblatt Brbg.

Katholische Stütze oder Hausgehilfin m. Kochkenntn., ehrl. u. umsichtig, f. gr. Stadthaus. (4 Kind.) v. sofort gesucht. Meldg. unt. Nr. 546 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Ich suche kinderl., tücht. kath. Stütze oder Jungwirtin f. mittl. Landhaus. Zuschr. unt. Nr. 548 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Ich suche eine tücht., kinderl. kath. Stütze od. Wirtin f. ein Geschäftshaus. (Stadt) mit 3 Person. (Dauerstellg.) Angeb. u. Nr. 551 an d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Exsequiarum Ordo Dioecesis Warmiensis Preis 2,65 RM (einschl. Porto) Zu beziehen durch den Verlag des Ermländ. Kirchenblattes, Braunsberg, Langgasse 22

Den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen bitten wir keine Originalzeugnisse beizufügen! Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.